

Zur „Beiermelodie“ und anderen Aspekten der Beiersitte

Von Dr. Johann-Georg Raben, Neuenhaus-Veldhausen

Die charakteristische „Beiermelodie“ in der Grafschaft Bentheim und im benachbarten Denekamp entsteht (mit kleinen Abwandlungen) auf die folgende Weise:

Drei Glocken werden von zwei Personen im Takt angeschlagen. (Ich bezeichne diese zwei Personen als die „Läuter“.) Der eine Läuter betätigt zwei Glocken, der andere Läuter nur eine Glocke. Ich nenne den ersteren den „Zweischläger“ und den letzteren den „Einschläger“. (Das Beiern mit der einen Glocke wird in der Tat als „Inschloan“, also „Einschlagen“, bezeichnet. Gemeint ist hiermit ein „Dazwischen-Schlagen“, denn der Einschläger muss jedesmal – und zwar möglichst genau -- zwischen zwei Glockenschläge des Zweischlägers dazwischen schlagen.) Das Beiern mit den beiden andern Glocken könnte man, wenn man will, als das „eigentliche Beiern“ bezeichnen. Das Beiern „funktioniert“ aber nur mit allen drei Glocken.

Auf einen Anschlag des einen Läuters hat stets ein Anschlag des andern Läuters zu folgen. Dadurch entsteht der „Takt“ des Läutens. Der Zweischläger kann – im Gegensatz zu dem Einschläger – seine Anschläge variieren: Er kann entweder die eine oder die andere seiner beiden Glocken anschlagen, muß dabei aber stets darauf achten, daß er im Takt bleibt.

Der Einschläger muß sich auf den Zweischläger einstellen (und nicht etwa umgekehrt!). Er hat darauf zu achten, dass sein Anschlag exakt zwischen zwei Anschlägen seines Kollegen geschieht – was natürlich umso schwieriger ist, je schneller gebeiert wird.

Der Einschläger hat zugleich die kleinste und im Ton hellste der drei Glocken. Sie wird daher als die „kleine Glocke“ bezeichnet. Die beiden Glocken des Zweischlägers sind größer und klingen daher tiefer. Wenn man nun die „kleine Glocke“ mit A bezeichnet und die beiden andern Glocken mit B und C, so kann z.B. folgende Beiermelodie entstehen:

A B A B - A B A B - A B A B - A B A B - A B A B - A B A B - A B A B

(Der Zweischläger wechselt nun seine Glocke:)

**A C A C - A C A C - A C A C - A C A C - A C A C - A C A C - A
C A C - A C A C**

(Der Zweischläger betätigt nun wieder nur die Glocke B:)

**A B A B - A B A B - A B A B - A B A B - A B A B - A B A B - A B
A B - A B A B**

(Der Zweischläger schlägt seine beiden Glocken nun abwechselnd
an:)

**A B A C - A B A C - A B A C - A B A C - A B A C - A B A C - A B
A C - A B A C**

Der Zweischläger kann seine beiden Glocken natürlich auch häufiger
wechseln als in den obigen Buchstabenreihen. Dann entstehen eben
Abwandlungen der obigen Schemata.

Erfahrene Läuter haben bei schnellem Beiern nun noch die folgende,
zusätzliche Variationsmöglichkeit, die in Veldhausen manchmal zu
hören ist: Sie lassen zwischendurch ab und zu – und zwar an
beliebiger Stelle -- einen Schlag aus. Dadurch entsteht ein
interessanter „Swing-Effekt“, wie man es nennen kann. Sowohl der
Einschläger als auch der Zweischläger können diese „Aussetzer“
praktizieren, wobei natürlich sehr darauf geachtet werden muß, dass
man nicht aus dem Takt kommt.

Die „kleine Glocke“ – also die des „Einschlägers“ – wird in
Neuenhaus üblicherweise nur leise angeschlagen wird, so daß ihr
Klang nur bei genauem Hinhören wahrnehmbar ist. In Neuenhaus
wird außerdem ein relativ langsames Beiern geschätzt. In Veldhausen
gilt dagegen ein möglichst schnelles Beiern, ohne dabei aus dem Takt
zu kommen, als die wahre Meisterschaft.

In Neuenhaus ist es -- im Gegensatz zu Veldhausen -- nicht üblich,
dass der Zweischläger mit dem Anschlagen seiner beiden Glocken
schnell und häufig wechselt.

In Veldhausen befinden sich die Läuter direkt bei den Glocken, in Neuenhaus in einem Raum unterhalb der Glocken, von dem aus drei Glockenseile durch die Decke nach oben führen. In Uelsen stehen die Läuter ganz unten im Turm und es führen lange Seile nach oben zu den Glocken. (1)

In Veldhausen stecken die Läuter sich nicht selten Lärmschutz in die Ohren, um Gehörschäden bzw. langes Nachklingen der Glocken im Kopf zu vermeiden. Auch Ohrenschützer mit einem Bügel, wie sie beim Straßenbau zu sehen sind, werden von manchen Veldhausener „Beierjungs“ verwendet.

Gebeiert wird in Veldhausen am Heiligabend, an den beiden Weihnachtstagen und zu Silvester (und zwar jeweils von 17 bis 19 Uhr), in Neuenhaus auch am Abend des Neujahrstages. In Emlichheim wird nur am Silvesterabend gebeiert. In Veldhausen beiert man zusätzlich in der Neujahrnacht um 24 Uhr etwa zehn Minuten lang und dann noch einmal für längere Zeit in den frühen Morgenstunden. (Die Beierzeiten sind stets im Veranstaltungsheft des VVV Neuenhaus zu erfahren.)

Die konkrete Aufsicht über das Beiern im Kirchturm haben seit alters her zwei so genannte Turmwächter, die von den beteiligten jungen Männern aus ihrem Kreis gewählt werden. Die Turmwächter übernehmen gewisse organisatorische Aufgaben und sind für die Einhaltung der Beierordnung verantwortlich.

Seitdem die politischen Gemeinden das Beiern als positiv zu bewertende Brauchtumpflege betrachten, fördern sie es und üben gemeinsam mit den Kirchengemeinden die Oberaufsicht darüber aus. Seit etwa 1980 ist dies so, und seit dieser Zeit gibt es auch eine klar formulierte Beierordnung – mit unter anderem einer Festlegung der Zeiten, zu denen gebeiert werden darf. Die Beierordnung hatte zur Folge, dass die Disziplinlosigkeiten früherer Zeiten nicht wieder auftraten.

In Uelsen wurde schon gleich nach den Konflikten um das Beiern im 19. Jahrhundert eine Beierordnung beschlossen, welche festlegte, dass das Beiern nur noch von speziell dafür bestimmten Männern ausgeführt werden durfte, die stets aus ein und demselben Uelsener Ortsteil stammten, und dass das Hinaufsteigen zu den Glocken der Allgemeinheit nicht mehr gestattet war.

Um 1960 war es in Veldhausen noch wieder zu Konflikten gekommen zwischen der am Beiern interessierten Jugend einerseits und den Vertretern der Kirchengemeinde andererseits. Ich kann mich erinnern, daß die Pastoren Wilhelm Gründler und Ihno Leding einmal während der Beierzeit in den Turm kamen und Kritik übten, weil ihnen zu Ohren gekommen war, daß im Turm zuviel Alkohol getrunken werde, daß zu lange gebeiert werde und daß auch weibliche Personen nach oben bis zu den Glocken stiegen. Die Pastoren waren also gekommen, um die Jungs dort zu ermahnen, sich manierlich zu verhalten.

Es kam dann dort unten im Turm zu einer teils hitzigen Diskussion mit den beiden Pastoren. (Einer der jungen Leute argumentierte, ab und zu einmal ein Schnäpschen dort im Turm, das sei doch harmlos – und wichtig gegen die Kälte.) Ein paar radikale „Beierfans“ hatten den Eingang zur Wendeltreppe blockiert, um ungestört ihr Hobby praktizieren zu können. Sie wollten sich von den Pastoren nicht in ihr „altes Recht“ hineinreden lassen. Draußen beim Turm kam es noch zu einer kurzen Schlägerei zwischen zwei jungen Männern, die über das Anliegen der Pastoren verschiedener Ansicht waren.

Erwähnt werden muß hier, daß das Beiern nicht von allen Anliegern als eine angenehme musikalische Untermalung der Feiertage betrachtet wurde. Manche Leute, die dicht beim Kirchturm wohnten, empfanden es als eine Lärmbelästigung und beklagten sich beim Kirchenrat und den Pastoren darüber.

Diese Konflikte hatten ihren Grund vor allem darin, dass es eben noch keine klar formulierte Beierordnung gab und dass daher manche jungen Leute meinten, beim Praktizieren der alten Sitte „über die Stränge schlagen“ zu dürfen – z.B. durch den übermäßigen Konsum von Alkohol beim Beiern, durch das freimütige Praktizieren von Zärtlichkeiten mit dem andern Geschlecht dort im Turm oder durch das Beiern ohne zeitliche Begrenzung. -- Man meinte eben, von alters her das ungeschriebene Recht zu haben, am Jahresende beim Beiern sich „austoben“ zu können. Die Pastoren und der Kirchenrat wagten es in alten Zeiten zumeist nicht, gegen Entartungserscheinungen vorzugehen. Und die zwei von den jungen Leuten gewählten „Turmwächter“ verfügten oft nicht über genügend persönliche Autorität und Willensstärke, um ausuferndes Fehlverhalten zu unterbinden, das heißt, den Störenfrieden oder Betrunkenen den Aufenthalt im Turm zu untersagen.

Auch Schlägereien unter den jungen Leuten kamen natürlich vor. Erwähnt werden muß zudem, daß die Glocken in alten Zeiten beim Beiern oft in wilder Weise mit Eisenstangen oder Hämmern bearbeitet wurden. Es ist überliefert, daß dadurch in längst vergangenen Jahrhunderten einige Glocken zu Bruch gingen. (2) – Kein Wunder, daß die Obrigkeit sich schließlich genötigt sah, gegen solche Entartungen der alten Beiersitte einzuschreiten. (Solche Maßnahmen hatten jedoch oft nur vorübergehend Erfolg. In Georgsdorf wurde das Beiern allerdings ganz abgeschafft.)

Man muß sich klarmachen, daß die Kirchtürme, in denen gebeiert wurde, auf die jungen Leute in früheren Zeiten eine starke Anziehung ausübten, zumal es damals nur wenige andere Freizeitmöglichkeiten gab. Die Kirchtürme waren an den Feiertagen des Jahresendes so attraktiv und interessant wie heute die Diskotheken. Dort war eben in der Weihnachtszeit und zu Sylvester „was los“. Der Alkohol spielte sicherlich bei nicht wenigen jungen Leuten eine bedeutende Rolle, und: Jungen und Mädchen konnten dort Kontakt aufnehmen, schon mal das Küssen üben. (Das intensive Knutschen dort wurde von den ehrbaren Bürgern abfällig als „Sappen“ bezeichnet. Das Wort „Sap“ bedeutet „Saft“. Das „Sappen“ läßt sich also als „sich gegenseitig absabbern“ oder „sich besaften“ übersetzen.) Ob es bei solchen Gelegenheiten -- in dunklen Ecken im Kirchturm oder um ihn herum - - auch zu „Sex“ gekommen ist, darüber kann man nur spekulieren. „Im Dunkeln ist gut munkeln“ lautet eine Volksweisheit. In früheren Zeiten waren die Straßen – und auch alles andere – nachts und in der Winterzeit erheblich spärlicher erleuchtet als heute. Vermuten darf man, daß fromme Familien es ihren Kindern – vor allem den Mädchen – verboten, in der Zeit des Beierns zum Kirchturm zu gehen und sich dort aufzuhalten.

Aber solches Ausarten der alten Sitte gehört, wie bereits gesagt, der Vergangenheit an. Heute dürfen auch weibliche Personen und Kinder wieder – in Begleitung eines männlichen Erwachsenen – den Turm besteigen. Und der Alkoholkonsum an solchen Feiertagen wird heutzutage anderswo praktiziert als beim Beiern. Allerdings haben die Turmwächter unten im Turm, auf einem Tisch, stets einige Flaschen mit verschiedenen Schnapssorten bereit stehen, um Besuchern einen einschenken zu können. (Eigentlich sollte dort auch ein alkoholfreies

Getränk angeboten werden, zum Beispiel ein „Kinderpunsch“.) Daneben steht eine Dose, in die die Besucher eine kleine Geldspende werfen können. Diese ist für die jungen Männer, die das Beiern organisieren und beaufsichtigen.

Erwähnen möchte ich zum bereits angeschnittenen Thema „Dunkelheit“ noch, daß in früheren Jahrzehnten die Beleuchtung im Turm sehr dürftig war, und zwar bis etwa 1970. Im Raum bei den Glocken stand nur eine Petroleumlampe, die ein spärliches Licht verbreitete -- ebenso im Stockwerk darunter, wo sich das Uhrwerk befindet. Die Wendeltreppe war völlig unbeleuchtet. Dieser Mangel an Licht im Turm erzeugte natürlich -- im Zusammenhang mit dem alten Gemäuer und Gebälk und dem im ganzen Turm dumpf zu hörenden Klang der Glocken – eine „urige“ und etwas unheimliche Atmosphäre.

Meine Mutter (1914 geboren) hat mir erzählt, daß in ihrer Jugendzeit nicht einmal im untersten Geschoß des Turmes elektrisches Licht vorhanden war. Die Kinder brachten sich Wachskerzen mit, die sie dann dort unten im Turm anzündeten. Eine recht große Anzahl von Kindern habe zu den Beierzeiten mit ihren brennenden Kerzen dort gestanden. Das flüssige Kerzenwachs sei ein Problem gewesen; denn Wachsflecken fanden sich nicht selten anschließend auf der Kleidung. Die Eltern erlaubten ihren Kindern daher nur alte Kleidung, wenn sie zum Turm gehen wollten.

Pastor Hans Adolf Rosenboom teilt zum Beiern die folgenden Jugenderinnerungen aus Neuenhaus mit:

Als nach dem Kriege die alten Bräuche wiederbelebt wurden, hallte offenbar der über hundert Jahre zurückliegende Beijer-Streit noch nach. Ich erinnere mich, daß jedes Jahr um die Weihnachtszeit der damalige Anführer der Beijer-Gilde, Heinrich Lagemann von der Lager Straße, beim Pastor (meinem Vater) vorstellig wurde und förmlich auf Hochdeutsch anfragte: "Wir wollten bitten und fragen, ob wir auch in diesem Jahr wieder beiern dürfen." Nachdem mein Vater deutlich mit „Ja“ geantwortet hatte, ging die Unterhaltung zwanglos in Plattdeutsch weiter. Lagemanns Heine lag dann am Heiligabend mit dem Ohr auf der Schallluke des Tonnengewölbes der

*Kirche, um das letzte Amen unten in der Kirche zu erlauschen.
Danach gab er seinen Mannen das Kommando, in die Seile zu greifen
und zu beijern.*

*Unvergeßlich ist mir, wie sich in klaren, frostigen Winternächten in
die wie ein Wiegenlied anmutenden Glockentöne des Beierns der
schaurige Ton des Middewintershorns mischte, das von Grasdorf
herüberscholl, wo auf dem Hofe Boerwinkel oder Kalverlage das
Horn über einem offenen Brunnen (Pütte) geblasen wurde. (3)*

Beim Beiern in Denekamp und Emlichheim erzeugt von den drei
Glocken jeweils die eine (und zwar die größte) durch ihr normales
(motorbetriebenes) Schwingen ihre Töne, während die beiden andern
Glocken unbewegt hängen und nur von Hand angeschlagen werden.
Die Läuter, die die Glocken von Hand anschlagen, müssen ihren
Glockenanschlag also dem Anschlag der schwingenden Glocke
anpassen. Dies hat zur Folge, daß das Tempo des Beierns in
Denekamp und Emlichheim nicht variiert werden kann. In
Veldhausen, Neuenhaus und Uelsen, wo alle drei Glocken unbewegt
hängen und von Hand angeschlagen werden, ist dies anders. Hier kann
das Tempo des Beierns nach Belieben variiert werden.

Die von Hand angeschlagenen Glocken werden, vor dem Beiern, mit
Hilfe von Spanngurten schräg gestellt, so daß sich der Klöppel näher
am Mantel der Glocke befindet. Er wird dann noch zusätzlich – mit
Hilfe eines unten an den Klöppel festgemachten Seiles – dem Mantel
näher gebracht. Das Seil wird waagrecht in einiger Entfernung
festgebunden. Es leuchtet ein, daß der Klöppel nun gegen den Mantel
schlägt, wenn man das gespannte Seil mit der Hand nach unten zieht.
Hierdurch entsteht dann ein Glockenton.

In Veldhausen wird das Beiern – weil die Läuter direkt bei den im
Eichengebälk hängenden Glocken stehen – sozusagen am „Urigsten“
und Ursprünglichsten praktiziert. Auch die Wendeltreppe und die
uralte Eichentreppe, die zum Glockenstuhl hinaufführen, tragen zu
dieser „urigen“ Atmosphäre bei. Man hat beim Beiern das Gefühl, mit
uralten Zeiten in Kontakt zu stehen – nicht zuletzt auch durch das
majestätische Gedröhn der Glocken. Man fühlt sich aus der
Gegenwart ein Stück „entrückt“ und kann sich archaischen

Stimmungen überlassen -- Empfindungen von Geborgenheit und Kontakt zu den Vorfahren und deren Denkweisen.

In Denekamp gehört der Turm der katholischen St.-Nicolaas-Kirche, in dem gebeiert wird, der politischen Gemeinde, während das übrige Kirchengebäude (wie nicht anders zu erwarten) der katholischen Gemeinde gehört. Ein solches aufgeteiltes Besitzverhältnis, kommt, wie ich erfahren habe, in Holland häufiger vor, und zwar weil ein Kirchturm durch seine Uhr, durch die Glockenschläge, die die Zeit angeben, -- etc. -- auch kommunale Aufgaben zu erfüllen hat.

Das Wort „beiern“ wird im Holländischen und im Plattdeutschen „bäjjern“ ausgesprochen.

Wie kaum anders zu erwarten, sind den Beiermelodien manchmal bestimmte Texte unterlegt worden, so z.B. in Denekamp. Witzigerweise wird dort auf die Beiermelodie „seit Menschengedenken“ der folgende Zweizeiler gesungen:

**Nen mengel beer, gebroaden hoon,
dat koopt den groaf van Béénthem too.**

Die Übersetzung lautet:

**Ein Liter Bier, gebrat`nes Huhn,
das steht dem Grafen von Bentheim zu.**

Hier soll „*zweifellos Graf Everwin II. von Bentheim gemeint [sein], der als zeitweiliger Besitzer des Gutes Singraven viel für die Klöster und Kirchen in seinem Gebiet getan hat.*“

(St. Nicolaaskerk Denekamp, Hg. Heemkonde Denekamp, S. 40; übers. d. JGR)

Der verstorbene Küster der reformierten Gemeinde Veldhausen, Heinrich Stiepel, sagte mir einmal (nicht ohne ein ironisches Lächeln), die Veldhausener Beiermelodie bedeute: „Ik bin ounwies, ik bin ounwies, ik bin ounwies ...“ (= „Ich bin verrückt, ich bin verrückt, ich bin verrückt ...“) In der Tat passt dieser Satz hervorragend zu der

Melodie! Man kann das Veldhauser Beiern mit Hilfe dieses Satzes sehr gut nachsingen.

Der Neuenhauser Beiermelodie wird von manchen Beierfreunden der Text „Bin nich bange, bin nich bange, bin nich bange, bange, bange, bange ...“ unterlegt. (Vergleiche die in den Anmerkungen erwähnte Tonbandkassette)

Auch in andern Gegenden von Europa (z.B. in England und Polen) gibt es ein Glockenläuten von Hand; allerdings geschieht es jeweils mit einer erheblich größeren Anzahl von Glocken; zudem sind diese Glocken im Allgemeinen kleiner als die Grafschafter Kirchenglocken. Auch

sind die gespielten Melodien komplizierter. Für diese Art des Glockenläutens gibt es den Fachausdruck „Wechseläuten“.

Von dem berühmten puritanischen Prediger und Schriftsteller John Bunyan (1628-1688) wird in einer Biographie berichtet, daß er als junger Mann sozusagen „beiersüchtig“ (oder „läutesüchtig“) war. Nur mit Mühe konnte er sich dieses „Laster“ abgewöhnen.

In Kriegszeiten wurde die Beiersitte – wie auch manche andere Sitte – nicht praktiziert. Sie „ruhte“ also vorübergehend. So berichtet Helmut Lensing von einer Mitteilung (von März 1941) in einem Mitteilungs- und Propagandablättchen (mit dem bezeichnenden Titel: „Der Gleichschritt“) der Grafschafter NSDAP an die Frontsoldaten:

Ortsgruppenleiter Schlüter aus Neuenhaus [teilte] mit, daß die üblichen Neuenhauser Bräuche um den Jahreswechsel – so das „Beiern“, die „Wachtumzüge“ oder der „Bullbuksoawend“ – im Gegensatz zum Vorjahr wegen der Kriegszeit ausgefallen seien, zumal nur wenige Neuenhauser „Jungs“ vor Ort seien. Nach dem Sieg werde man diese Bräuche natürlich wieder wie gewohnt aufnehmen und „am Handgiftentag auch mal wieder tüchtig Kloatscheeten“. Selbst im benachbarten Ootmarsum, wo als einzigem Ort der Niederlande ebenfalls der Wachtumzug an Silvester stattfindet, sei dieser abgesagt worden. (4)

Der Veldhauser Gärtnermeister Heinrich Liese, der ein guter Bekannter meines Vaters war, teilte mir einmal (sozusagen als

Kuriosität) mit, er und mein Vater hätten in Veldhausen „am längsten das Amt des Turmwächters bekleidet, und zwar fünf Jahre hintereinander“.

Als ich hierauf etwas verdutzt guckte, da ich mir darauf keinen Reim machen konnte, klärte er mich auf, daß sie eben zum Jahresende 1940 in dieses Amt gewählt worden waren. Und da in den folgenden vier Kriegswintern das Beiern ausfiel, in dieser Zeit also keine neuen Turmwächter gewählt wurden, seien sie offiziell bis 1945 Turmwächter gewesen.

Man darf diese Deutung Heinrich Lieses wohl als etwas spitzfindig bezeichnen.

Der 1827 geborene flandrische Erzähler und passionierte Biertrinker Charles Deulin behauptet, das Beiern sei von dem sagenhaften flandrischen König Gambrinus **(5)** erfunden worden:

*Onder de inspiratie van duivel Belzébuth had Cambrinus de bierbrouwerij en de beiaard uitgevonden. Als beloning voor die weldaad lauwerde hem de koning der Nederlanden met de titels van hertog van Brabant, graaf van Vlaanderen en heer van het Henegouwse Fresnes, uit Deulins geboortestreek. Alhier richtte de bierkoning zijn eerste brouwerij en beiaard op. Ze stonden model voor de bouw van een «foule des carillons et de brasseries à Condé, à Valenciennes, à Lille, à Dunkerque, à Mons, à Tournai, à Louvain et à Bruxelles», voor Deulin de voornaamste steden uit de zuidelijke Nederlanden. **(6)***

[Übersetzung:] *Inspiriert durch den Teufel Beelzebub, hatte Gambrinus das Bierbrauen und das Glockenläuten erfunden. Als Belohnung für diese Wohltat verlieh ihm der König der Niederlande die Titel Herzog von Brabant, Graf von Flandern und Herr des Hennegauschen Gebietes Fresnes – dem Landstrich, in welchem Deulin geboren wurde. Der Bierkönig rief hier seine erste Brauerei und das erste Glockengeläut ins Leben. Sie waren Vorbilder für den Bau einer ganzen Serie von Glockengeläuten und Bierbrauereien in Condé, in Valenciennes, in Lille, in Dünkirchen, in Mons, in Tournai, in Louvain und in Brüssel, die für Deulin die bedeutendsten Städte der südlichen Niederlande waren. (Übers. d. JGR)*

Deulins Behauptung ist natürlich keine wissenschaftliche Aussage. Das Grafschafter Beiern kann also auch anderswo und auf eine andere Weise entstanden sein. Zudem macht das obige Zitat keine Angabe darüber, um welche Art von Glockenläuten („beiaard“) es sich in Flandern gehandelt haben könnte.

Anmerkungen:

(1) Zu den Einzelheiten der Beiersitte in den verschiedenen Orten vergleiche Manfred

Bartmann: *Das Beiern der Glocken in der Grafschaft Bentheim, Denekamp (NL) und Ostfriesland. Bewegung und Klang.*

Ludwigsburg: Philipp-Verlag, 1991. (Es handelt sich hier um eine Dissertation im Fach Volkskunde an der Universität Göttingen. Das Buch ist vorhanden in der Samtgemeindebibliothek in Neuenhaus. Zu dem Buch gehört eine Tonbandkassette, auf welcher man sich die verschiedenen Beiermelodien anhören kann.)

Ich weise auch hin auf eine Radiosendung des Senders Bremen, etwa aus dem Jahre 1980, über „Brauchtum in Neuenhaus“. Eine Tonkassette dieser Sendung ist bei Hans Baumstark und in der Neuenhauser Stadtverwaltung (Kulturabteilung, Herr Lüken) vorhanden. Ich selber verfüge über eine Abschrift der Tonkassette.

(2) Ein solches Zu-Bruch-Gehen von Glocken weist erstens darauf hin, daß das beschriebene sorgfältige Schrägstellen der Glocken vor dem Beiern bereits eine (ja auch notwendige) spätere Kultivierung dieser Sitte darstellt. Vermutlich wurde diese behutsamere Behandlung der Glocken irgendwann vom Kirchenrat vorgeschrieben, um sie zu schonen.

Zweitens lässt das Zu-Bruch-Gehen von Glocken auf eine erschreckende Disziplin- und Zügellosigkeit der jungen Leute bei dieser Sitte schließen. Anscheinend waren die Beiertürme in früheren Zeiten sozusagen „autoritätsfreie Räume“, wo das junge Volk sich das Recht nahm, sich auszutoben. Die Pastoren und der Kirchenrat standen diesem Problem anscheinend oft nur mit achselzuckender Hilflosigkeit gegenüber.

Andererseits ist es nicht einfach, sich – aus der zeitlichen Entfernung – ein klares Bild von den damaligen Vorgängen zu machen. Zum Beispiel ist unklar, ob Mädchen überhaupt Zugang zu den Beiertürmen hatten (beziehungsweise, ob sie mit zu den Glocken hinaufsteigen durften). Möglicherweise verlief diese Sitte im Allgemeinen doch relativ friedlich – auch abhängig von der Autorität der jeweiligen „Turmwächter“, des Küsters und der amtierenden Pastoren.

Zu erwähnen ist hier, daß es eine Polizei, die einschreiten konnte, in jener Zeit noch nicht gab. (Nachtwächter hatten gewisse polizeiliche Aufgaben.) Daher ließ denn auch einmal ein Neuenhauser Amtmann Soldaten aus Lingen anrücken, als er meinte, gegen Exzesse beim Beiern einschreiten zu müssen. (Die anrückenden Soldaten, die erwartet hatten, dort einen Volksaufstand niederschlagen zu müssen, waren dann überrascht, ein friedliches Städtchen vorzufinden. -- Die „Beierfans“ hatten sich nach Hause verkrümelt.)

(3) Zitiert aus einer brieflichen Mitteilung Pastor Rosenbooms. Das Middewinterhornblasen, das er hörte, fand vermutlich auf dem Hof Bergmann an der Thesingfelder Straße statt; denn der Landwirt Jan Bergmann praktizierte diesen alten Brauch. Vergleiche den Bildband *„Begegnungen mit der Vergangenheit. Die Niedergrafschaft 1850-2000“*, herausgegeben von der Volkshochschule, 2002, Seite 112. Jan Bergmann ist dort, auf einem Middewinterhorn aus Zinkblech blasend, zu sehen.

(4) Helmut Lensing, *Der Zweite Weltkrieg in der Grafschaft Bentheim und im Lingener Land – Heimat und Front im Spiegel der Kriegsbriefe der Grafschafter und Lingener NSDAP*. Emsländische Geschichte, Band 17 (2011), S. 458.

Der zitierte „Bullbuksoawend“ ist falsch geschrieben worden. Es muß heißen: „Fullbuuksoawend“, was „Abend des vollen Bauches“ bedeutet. Es ist hier die Sitte gemeint, am Sylvesterabend besonders gut zu essen (vor allem gekochtes Fleisch und fettreiche Mettwurst), um dadurch eine gute „Grundlage“ für anschließenden Alkoholkonsum (und gegen die Kälte der Jahreszeit) zu haben und mit Stärke ins neue Jahr gehen zu können.

(5) Siehe das Stichwort Gambrinus in der Brockhaus Enzyklopädie.

(6) Ward Corsmit: Charles Deulin. Een meester van de vertelkunst uit het Hennegouwen onder Frankrijk. Herausgegeben von der Stiftung ZANNEKIN (Adresse: Paddevijverstraat 2, B-8900 Ieper, Belgien), 1998, S. 5.

Literaturangaben:

Beyerkriege in Uelsen, Georgsdorf und Neuenhaus. Von Heinrich Specht. Grafschafter Heimatkalender, 1929.

Das Bayern wird in Ehren gehalten. Einst entbrannte um den alten Brauch ein „Bürgerkrieg“. Von Willy Friedrich. GN, 31. Dez. 1985, S. 13. (Mit mehreren Fotos)

Beierjungs und Grafschafter Kirchenglocken. Von Dietrich Veddeler. Mit Illustrationen von Bernd Andreas Knoop. Heimatverlag A. Veddeler, Möllerskamp 2, 48531 Nordhorn. Büttner-Druck, Nordhorn, 1994. (Vorhanden in Stadtbüchereien)

Wie in Anmerkung (1) bereits erwähnt, existiert ein Tonband von einer Sendung von Radio Bremen (um 1980), in der das Beiern in Neuenhaus behandelt wird. Auch der in Neuenhaus zu Sylvester übliche „Wachtumzug“ wird in dieser Sendung beschrieben.

Hinweis: Der Photograph Christian Boestfleisch, Bad Bentheim, hat hervorragende Fotos vom Beiern in Neuenhaus gemacht. Auch Hans Baumstark, Neuenhaus, und Lüpke Heier (Tel. 05941-1578) haben Fotos zu diesem Brauchtum.

Nachtrag

(In diesem Nachtrag findet sich manches, das oben bereits gesagt wurde.)

Erwähnen möchte ich hier ebenfalls, dass im Turm der Denekamper St. Nicolaaskirche zu Weihnachten und am Jahresende die alte Sitte des „Beierns“ praktiziert wird. Es handelt sich dabei um ein Läuten von drei Kirchenglocken per Hand, wobei sich interessante Takte und Melodien ergeben. Das Beiern (sprich „Bäijjern“) findet an jenen Tagen auch in den Türmen der reformierten Kirchen von Emlichheim,

Neuenhaus, Veldhausen und Uelsen statt. Man kann dann auch als Laie und „Außenstehender“ den Turm besteigen, sich dieses Spektakel direkt bei den Glocken ansehen und eventuell auch selber mal die Glockenseile bedienen.

In früheren Zeiten gab es in der Grafschaft Bentheim zuweilen Konflikte zwischen beierwütigen jungen Leuten, die diese Sitte ausarten ließen, und der Obrigkeit. (In der Heimatliteratur ist verschiedentlich über diese „Beierkriege“ geschrieben worden. Der Volkskundler Manfred Bartmann hat über das „Beiern der Glocken“ in der Grafschaft Bentheim, Denekamp und Ostfriesland eine Dissertation verfasst.)

Ein Heft des Heimatvereins Denekamp teilt mit, dass mit den Glocken der St. Nicolaaskirche auch *„zu Ostern, zu Pfingsten, zum Fest des heiligen Nikolaus sowie anlässlich bestimmter weltlicher Feiertage wie z.B. zum Geburtstag der Königin am 30. April“* gebeiert wird.

Witzigerweise wird auf die sogenannte Beiermelodie „seit Menschengedenken“ der folgende Zweizeiler gesungen:

**Nen mengel beer, gebroaden hoon,
dat koomp den groaf van Béénthem too.**

Die Übersetzung lautet:

**Ein Liter Bier, gebrat`nes Huhn,
das steht dem Graf von Bentheim zu.**

Hier soll *„zweifellos Graf Everwin II. von Bentheim gemeint [sein], der als zeitweiliger Besitzer des Gutes Singraven viel für die Klöster und Kirchen in seinem Gebiet getan hat.“*

(St. Nicolaaskerk Denekamp, Hg. Heemkonde Denekamp, S. 40; übers. d. JGR)

